

Umschau

Abraxas — Abracadabra

Abraxas — ein Wort von Geheimnissen umwittert. Durch den im letzten Jahr viel besprochenen Abraxas-Fall ist es in weiteren Kreisen bekannt geworden. (Der Komponist Werner Egk hatte unter dem Titel „Abraxas“ ein Ballett geschrieben, das vom bayrischen Kultusminister nach fünfmaliger Aufführung vom Spielplan abgesetzt wurde.)

Abraxas, richtiger Abrasax, ist ein gnostisches Geheimwort, über dessen letzten Sinn die Wissenschaft noch nicht im klaren ist. Das Wort führt in ein schier unübersehbares Götter- und Mythenlabyrinth von orientalischemitischen Vorstellungen mit ihren Kulturen und Mysterien, Riten und Hymnen, durchsetzt von einem Wust astrologischer Ideen babylonisch-assyrischen Ursprungs. In den hellenistischen Zauberpapyri und auf ungezählten Abraxassteinen, Gemmen und Amuletten des Altertums und des Mittelalters findet es sich immer wieder. Vor allem spielt es eine bedeutungsvolle Rolle in dem gnostischen System. Nach Lietzmann (Geschichte der alten Kirche, 1. Band, Berlin 1937) ist es nicht leicht, in das System der Gnosis einzudringen, da kein Schriftsteller einen wirklichen Einblick in die Lehre und das Leben einer gnostischen Gemeinde gibt und bei der unglaublichen Mannigfaltigkeit der Systeme und dem unablässigen Fließen der Bewegung jede Darstellung nur als Augenblicksbild einer Einzelheit zu werten ist. Auch die Kirchenschriftsteller des zweiten bis vierten Jahrhunderts wie Irenaeus, Hippolytus, Tertullian, Hieronymus sind alles andere als erschöpfend und objektiv. Sie haben vielmehr mit Betonung das Seltsame und Abstoßende hervorgehoben.

Im Museum zu Leiden befindet sich ein Zauberpapyrus, um 350 n. Chr. geschrieben, der sich das achte Buch Moses nennt. Neben einer Unmenge trivialster Vorschriften für die abergläubi-

schen Bedürfnisse des niedrigen Volkes enthält es auch für die Religionsgeschichte ein wertvolles altes Kleinod. In zwei verschiedenen Fassungen wird ein Gebet überliefert, das den höchsten Gott des Himmels herabrufen soll, das aber in Wirklichkeit das Kultgebet einer gnostischen Gemeinde gewesen ist und einen Mythos von der Entstehung der Welt enthält. Dieses kosmogonische Gebäude des Gnostizismus ist aus ägyptischen, jüdisch-kabbalistischen, babylonischen und griechischen Mythologemen zusammengefaßt, die dem Volke in der Magie zugänglich gemacht wurden. Magie war die Gnosis des Volkes. In allen Systemen des Gnostizismus mit ihren Kosmogonien diente die astrologische Spekulation mehr oder weniger als Fundament und Ferment. Beweis dafür sind die zahlreichen gnostischen Gemmen, Ringe und Amulette mit ihren Abbildungen von Sonne und Mond, den großen Planeten, den zwölf Tierkreiszeichen und anderen astrologischen Symbolen. Nach Basilides, dem Stifter der weitverzweigten gnostischen Sekte der Basilidianer, war Abraxas der aus Ägypten stammende, geheimnisvoll dunkle Name für den unaussprechlichen Gott.

Basilides lebte zur Zeit der Kaiser Hadrian und Antoninus Pius (117—161) in Alexandria. Sein Hauptwerk trug den Titel „Exegetica“ und war ein Kommentar zu den Evangelien. Der hl. Irenäus (adv. haer. 1,23) gibt einen Überblick über das System des Basilides. In einsamer Höhe steht der „ungeborene und namenlose Vater“, der als erster den Verstand (Nous) erzeugt. Mit diesem wird der Logos erzeugt und dann folgen eine Reihe von Emanationen bis zu den hohen Gewalten, Erzengeln und Engeln, die im ersten Himmel wohnen. Aus diesem Kreise folgte eine neue Emanation von Geistermächten und so immer weiter bis zu der heiligen Zahl von 365 Himmeln oder Geisterreichen, die das Zauberswort Abraxas versinnbildet. Denn nach einer im ganzen Orient weit-

verbreiteten Zahlenmystik ergaben die einzelnen Buchstaben des Wortes Abraxas die Summe 365 ($a=1, b=2, r=100, a=1, x=60, a=1, s=200=365$)¹

Das Wort wäre also die Verkörperung der Jahresspanne mit 365 Tagen, der Gott des Jahres, der Inbegriff der 365 Himmelsphären. Durch die magischen und mantischen astrologischen Spekulationen wurde der Sinn des an sich schon dunklen Wortes noch geheimnisvoller. Da das Wort aus sieben Buchstaben besteht, wurde es den sieben damals bekannten Planeten zugeordnet (Sonne und Mond wurden nach astrologischer Anschauung als Planeten betrachtet). So wurde Abraxas — der Gott, der die Mächte und den Einfluß der sieben Planeten in sich barg mit seinen 365 Untergöttern — zum Gott der Ewigkeit, zu dem in Raum und Zeit allgegenwärtigen Gott, zur Ewigkeit schlechthin.

Unter dem Einfluß der im ganzen Orient weitverbreiteten Astrologie wurden Amulette und Talismane angefertigt, durch die man sich des Schutzes der Äongottheit Abraxas versichern wollte. Römische Soldaten als Träger dieser Zaubermittel brachten neben den Mithrasamuletten auch Abraxasgemmen in den römischen Raum. Die zahlreichen Abraxassteine, Ringe und Siegel, die zum wesentlichen und fest begründeten Bestandteil der gnostischen Lehre gehörten, waren geschnittene und ungeschnittene Edel- und Halbedelsteine, oft auch metallene Plättchen oder Täfelchen in Gold, Silber, Kupfer, Eisen und Blei in allen möglichen Variationen.² Das Abraxasbild erscheint auf diesen Amuletten mit Schild, Schwert, Schlangenfüßen, mit Löwen-, Habicht- und Sperberhaupt, mit und ohne Dreizack

und mit vielen mystischen und astrologischen Darstellungen meist ägyptischen Ursprungs. Ein Amulett mit dem Hunds-kopffaffen trägt in griechischer Sprache den Spruch: „Du bist die Zahl des Jahres Abraxas“. Am bekanntesten war die Darstellung mit einem Hahnenkopf, der die Wachsamkeit bedeutete, und dem Körper eines Mannes, der in der rechten Hand die Peitsche der Macht, am linken Arm den Schild der Weisheit trägt, um die bösen Geister zu vertreiben, während zwei Beine durch Schlangen gebildet werden, die den inneren Sinn und den Verstand versinnbildeten.

Viele Darstellungen des Gottes Abraxas zeigen ihn mit dem Sonnenwagen. Sie tragen auf ihrer Rückseite den heiligen Namen „Jao“ (= Jehova) und das bekannte ägyptische, kosmische und kosmogonische Henkelkreuz oder Nilkreuz (*crux ansata*) und viele Götternamen eingraviert, umgeben von einer sich in den Schwanz beißenden Schlange, dem ägyptischen Symbol der Ewigkeit. Byzantinische Amulette aus grünem Jaspis, der von den Gnostikern als besonders wirksamer Stein geschätzt wurde, zeigen das Gorgonenhaupt. Auf ihrer Rückseite ist die hl. Anna dargestellt. Da dieser Talisman zum Schutze der Frauen während der Schwangerschaft getragen wurde, erklärt sich sein häufiges Vorkommen. Andere Abraxasgemmen bringen das Bild der Isis, die eine Lotosblume an der Stirn und ein Zepter in der Hand trägt. Nach Dölger (*Christliche Archäologie*) befindet sich auch auf Kreuzen achtmal die heidnische Formel von Abraxas.

Im Jahre 1887 erschien in London ein Werk von G.W.King: „The Gnostics and their Remains“, das auf vierzehn

¹ Eine andere Ansicht will in dem Wort nicht Zahlenmystik sehen, sondern erklärt es etymologisch aus den ägyptischen Wörtern *abrax* (heilig) und *sax* (Wort, Name) — also der heilige Name (Gottes).

² Nach Bellermann, dem besten Kenner der Abraxaszaubermittel (Versuch über die Gemmen der Alten auf dem Abraxasbild, 1817—1820) unterscheidet man 1. Abraxas-

gemmen, die sich freihalten von groteskem und obszönem Charakter und die zur Zeit des Basilides hergestellt wurden. 2. Abraxaster, die zur ägyptischen Ikonographie gehören und einen rudimentären und grotesken Anblick des alten ägyptischen Volkes bieten, mit gnostischen Inschriften. 3. Abraxoiden, die nichts mehr mit dem gnostischen System zu tun haben.

Tafeln eine große Zahl Abraxastalismane bringt. Ihre weite Verbreitung erklärt sich aus der Lehre der Gnostiker, die 365 Seelenkräfte von Abraxas ausgehen lassen und damit die Abraxasgemmen zum Symbol aller Tugenden und weltlicher Erfolge machten. In all diesen Talismanen und Amuletten haben wir Denkmäler jenes religiösen Synkretismus, der besonders widerwärtig in Alexandrien blühte.

Auch der berühmteste Talisman des Mittelalters, das Abracadabra, geht auf Abraxas, den unaussprechlichen Gott, zurück. Wir haben es hier mit einer sogenannten Schwindform zu tun, die in folgender Form auf Papier geschrieben, auf Metall eingeritzt oder in Edelsteine graviert, um den Hals getragen wurde.

abracadabra
 abracadabr
 abracadab
 abracada
 abracad
 abraca
 abrac
 abra
 abr
 ab
 a

Das mysteriöse Wort kann nicht weniger als 1024 mal gelesen werden, wenn man von irgendeinem a links anfängt und bis zum letzten a in der oberen rechten Ecke fortschreitet, indem man sowohl in horizontaler Richtung wie auch rechts aufwärts in schiefer Richtung fortgeht. Das Zauberwort, meist als spitzwinkeliges oder gleichschenkeliges Dreieck geschrieben, wird als magische Heilformel zuerst bei dem römischen Dichter Sere-nus Gamonius (um 200 n. Chr.) erwähnt, der in einem Gedicht die Zauberwirkungen dieses Wortes als Heilmittel gegen Wechselfieber preist:

„Schreib auf Papier
 das sogenannte Abracadabra,
 Immer darunter es wiederholend
 mit Weglaß des Anfangs
 Und steter Verminderung der Laute
 der Silbenverbindung,

Welche du einzeln entfernst,
 indes du die übrigen hinschreibst,
 Bis auf der Spitze des Kegels
 der letzte Buchstabe stehn bleibt.“

Man will das Wort auch auf das hebräische Abbra Kedabra zurückführen mit der Bedeutung „Entfliehe diesem Worte gemäß!“ Durch den Heilspruch sollte also gewissermaßen die Krankheit gebannt und ihr befohlen werden, durch die Zauberkräfte des Wortes sich vom Träger des Amuletts zurückzuziehen gemäß dem Schwinden der einzelnen Buchstaben („Nimm ab, wie das Wort es befiehlt“). Wie bei diesem Schwindwort sah man auch bei vielen anderen abergläubischen Schwindformeln in der spitzen Gestalt der Dreieckform wie in einer drohenden Waffe eine Erhöhung der magischen Wirkung. Im ausgehenden Altertum und durch das Mittelalter bis in unsere Zeit hinein spielte das Amulett als Zauber gegen Krankheit aller Art in der Volksmedizin eine große Rolle. Man trug es beispielsweise am Halse oder in den Kleidern, legte es Kindern in die Wiege, gab es dem Vieh mit dem Futter ein und verspeiste es auch selbst wie die bekannten Schluckbildchen. Es galt geradezu als Panacee, als Allheilmittel.

Von kulturhistorischer Bedeutung ist die Tatsache, daß der dunkle, geheimnisvolle Abraxasname, die Zahl der 365 Weltkräfte, und der Abraxaszauber als abergläubische Vorstellung bis in unsere Zeit hinein in der astrologischen Zahlenmystik weiterlebt und auch in der Architektur wie auf anderen Gebieten greifbare Spuren hinterlassen hat. Aus den 365 Fenstern vieler alter Burgen und Schlösser blickt es uns gleichsam heute noch mit geheimnisvollen Augen an. So treffen wir (nach dem bekannten Volkskundler Prof. Dr. A. Becker: Beiträge zur Heimatkunde der Pfalz, Heidelberg 1938) die mystische Zahl 365 in der großartigen Ruine der Burg Alt-Leiningen in der Rheinpfalz, im Schloß Höchst bei Frankfurt a. M., im Schloß zu Oppurg bei Neustadt an der Orla, Weißenstein bei Pommersfeld,

Merlau in Oberhessen, Helfenberg in der Oberpfalz, Berolsheim bei Neuburg an der Donau, Tratzberg am Inn, Oppau in Thüringen, Füchten in Westfalen, Augustusburg bei Chemnitz u. a. Nach irischem Volksglauben hatte nur der König das Recht, 365 Fenster zu haben. Die alte Königsburg in Ungarn zählte 365 Gemächer. Nach Hans Sachs zählte Nürnberg 365 Türme.

Das Zisterzienserkloster Otterberg in der Pfalz, wie das zu Heilbronn in Mittelfranken soll 365 Weiher besessen haben. Auf dem Michelsberg bei Miltenberg wie zur Burg Rothenfels am Main oder zum Turm der St. Georgskirche in Nördlingen führen 365 Stufen. Der Mantel der sächsischen Kaiser trug 365 Glöckchen (Granatblüten). Melanchthon, der ganz im Banne der Astrologie lebte und das Vierbuch (Tetrabiblos) des Claudius Ptolemäus übersetzt hatte, las auch aus den in Zahlenwert umgesetzten Buchstaben des Main die den Wandel alles Zeitlichen verkörpernde Zahl 365 heraus: Menos (40, 5, 50, 70, 200 = 365). So sprechen diese Zahlen noch heute von alter astrologischer Mystik und dem uralten babylonisch-assyrischen Gestirnkult.

Ein erstickender Qualm wilder gnostischer Mystik weht uns aus dem Worte Abraxas entgegen, den auch schon Goethe verspürt zu haben scheint, wenn er in dem Gedicht „Segenspänder“ im Westöstlichen Divan geistreich den Unterschied zwischen Talisman und Amulett auseinandersetzt:

„Doch Abraxas bring' ich selten!
Hier soll meist das Fratzenhafte,
Was ein düstrer Wahnsinn schaffte,
Für das Allerhöchste gelten.
Sag' ich euch absurde Dinge,
Denkt, daß ich Abraxas bringe.“

Religionsgeschichtlich gesehen steigen aus dem Worte Abraxas „die Nebel der hellenischen Götterdämmerung, einer Dämmerung der Nacht, da der Glanz griechischer Götter-Schönheit dunkel ward für das Auge der müden Sterblichen, einer Dämmerung des Morgens,

da schon siegreich, aufsteigend im Osten die Sonne eines neuen Gottes die Welt erweckte zur anderen Lebenshoffnung.“ (A. Diederich: Studien der Religionsgeschichte des späteren Altertums, Leipzig 1891, S. 154.)

Philipp Schmidt S. J.

Kunst und Stimmung

In Theaterkritiken und Filmberichten treffen wir zur Zeit immer häufiger auf den Begriff der „Atmosphäre“. Die Wichtigkeit, die diesem Begriff zukommt, macht ihn kennzeichnend für die gegenwärtige Mode des Geistes. Ob die Stimmung, die eine Inszenierung verbreitete, ansprach oder nicht, ob auf der Bühne oder in dem Film ein „Seelenklima“ herrschte, das vom Publikum als angenehm und bekömmlich empfunden wurde, oder nicht, das scheint den Kritikern mehr der Analyse wert zu sein als die Aussage, die das Stück mit seinem Inhalt, seiner Handlung, seiner Lösung bringt. Die Aufnahme eines Schauspiels (und für andere Kunstarten mag etwas Ähnliches gelten) scheint ihre Feinheiten mehr in der sensiblen Empfänglichkeit für Gefühlseindrücke und Stimmungsreize als in der differenzierten Reaktion auf die Darstellung eines bedeutenden Ereignisses oder die Darbietung einer gewichtigen Erkenntnis zu suchen.

Es ist nun gewiß nicht die Lebhaftigkeit der Sensibilität, was wir bedauern, sondern die zunehmende Gleichgültigkeit gegen das, was natürlicherweise die Hauptsache an einem Kunstwerk ist. Soll es nicht bedenklich stimmen, wenn es immer weniger darauf ankommt, was in dem Spiel eigentlich vorgeht, und immer mehr darauf, ob die Nerven den Kitzel finden, für den sie im Augenblick am empfänglichsten sind?

Nehmen wir als ein krasses Beispiel den Film „The Window“. Ein kleiner Junge wird Zeuge eines Mordes. Als er davon erzählt, glaubt man ihm nicht, weder die Eltern noch die Polizei. Der